

Yd  
863



22

17



AK 154<sup>a</sup>, 93

Kat. II 79.

Yd  
863

Der  
**Dom zu Magdeburg.**

Zunächst zum Verständniß

der

**Bösehe'schen Nachbildung**

kurz beschrieben

von

**Friedrich Wiggert,**

Professor.

1897/100 2. 612

In bibl. off. des Ges. Schif. Anstalt 17.

1730.

Grundriss

BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

A. d. Bibliothek  
des Thüring.-Sächs.  
Geschichtsvereins.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK  
HALLE  
(SAALE)

Pon Yd 863, Qk

*[Faint handwritten text]*



## Vorwort.

Dieser Bogen will nichts weiter, als die von Herrn Böschke verfertigte Nachbildung des Doms zu Magdeburg — zumal für solche Beschauer, die den Bau selbst noch nicht gesehen haben — in der Kürze erläutern und mit einigen geschichtlichen Bemerkungen begleiten. Als der Künstler von mir Nachweisung der Bücher wünschte, aus denen sich eine seinem Zwecke entsprechende Beschreibung zusammenstellen ließe, war ich in Verlegenheit, weil ich zu gut mit den geschichtlichen Unrichtigkeiten und den Widersprüchen dieser Bücher unter einander bekannt war, und versprach lieber, selbst eine kurze Beschreibung, wenn auch in großem Drange von Geschäften, zu liefern.

Wenn nun aber hier manches anders steht, als es anderswo angegeben wird, so beruht das auf eigenen Untersuchungen, auf die mich hauptsächlich die Herstellung des Doms (1825—1834) führte und die ich künftig ausführlicher in einer Beigabe zum „Dom zu Magdeburg, von Clemens, Mellin und Rosenthal,“ einem Werke, das mit dem 5. Hefte seiner Vollendung entgegen geht, darzulegen gedenke.

Zur Empfehlung der Nachbildung, an die der durch sich selbst gebildete Künstler (seinem Geschäfte nach Verfertiger musikalischer Instrumente) sechs Jahre seines Lebens gesetzt hat, sei hier nur das Eine bemerkt, daß sie Tieflichten und Durchsichten gestattet, die in der Wirklichkeit nicht gewonnen werden können, weil es da nicht möglich ist an diese Gesichtspunkte hinzugelangen.

Das Denkmal des Erzbischofs Ernst ist etwas genauer beschrieben, weil es (außer der Andeutung an seiner Stelle) noch besonders, in größerm Maßstabe, mit sehr belohntem Fleiße nachgebildet ist.

Magdeburg, den 2. Mai 1845.

F. W.

## Uebersicht der Geschichte des Gebäudes.

Nachdem Magdeburg des Doms, den Otto der Große zu bauen angefangen, Erzbischöfe des 10. und 11. Jahrhunderts aber vollendet und im Innern ausgebaut hatten, am Charfreitage des Jahrs 1207 durch Brand beraubt worden war, legte der erst wenige Tage vor dem Brande mit dem Pallium aus Rom zurückgekehrte Erzbischof Albert, geb. Graf von Kevernburg, den Grund zu einem umfangreichern schönern Bau, und zwar wahrscheinlich auf derselben oder ziemlich derselben Stelle, auf der der eingestürzte gestanden hatte. Von dem letzteren wurden selbst diejenigen Mauertheile, die noch standen und nach der Ansicht des Volks stehen bleiben konnten, abgebrochen. Ob man zum ganzen Gebäude ringsum die Grundmauern zu gleicher Zeit legte, ist nicht gewiß, aber — höchstens mit Ausnahme der Thürme — wahrscheinlich; beabsichtigt hat man den nachher ausgeführten Grundriß wohl von Anfang an. Alte Zeichnungen und genauere Nachrichten über den Fortgang des Baues fehlen: indeß können einige wenige Urkunden, Grabsteine, Verschiedenheit der Verzierungen an den Pfeilern und andere damit verwandte Kennzeichen der Zeit, Mangel oder Vorkommen und Gestaltung der Steinmetzzeichen und anderes, ziemlich sicher leiten. Bis zum Tode des Erzbischofs Albert (1234) scheinen Chor und Kreuzarme, wenigstens bis zu einer Höhe, die den Stifsgottesdienst und eine Bedachung zuließ, fertig gewesen zu sein; der älteste (gleichzeitige) Grabstein, von dem sich Spuren fanden, war — im südlichen Kreuzarm — der auf Erzbischof Ruprecht (1266). Erzbischof Conrad klagt \*) i. J. 1274 über den langsamen Fortbau aus Mangel an Geld, namentlich daß die Seitenwände nicht weiterrückten (protendi), die Basen kaum lägen, die Pfeiler nicht stiegen, die Capelle nicht darauf kämen, die Bögen nicht gewölbt würden, so daß von Vollendung des Dachs noch keine Rede sei“; und doch muß dies wohl nur von dem westlichsten Theil und der Schließung des Hauptschiffes zu verstehen sein; denn zwischen zwei Pfeilern der Nordseite, westlich von der Kanzel, fand sich ein (gleichzeitiger) Denkstein von 1294. Die Zeit von Conrads Tode an (1277) bis 1325 war eine Zeit des Zwiespalts, theils im Capitel, theils mit der Stadt und äußern Feinden; im letzten Jahr wurde Erzbischof Burchard erschlagen. Und dennoch muß unter seiner unruhigen Regierung (1307 — 1325) fortgebaut sein; denn von 1307 an kommen Verhandlungen mit dem Collegiat-Stifte St. Nicolai vor, wonach sich dies die Abbrechung und Verlegung seiner

\*) Bergl. Urk. in v. Ledebur's Archiv. V. 186.

Kirche gefallen ließ, weil sie beim Fortbau des Doms als den Thürmen zu nah (contigua) im Wege war. Im Jahr 1338 bestimmte Erzbischof Otto, daß jeder Domherr bei seiner Einführung 5 Mark Silber zur Baukasse zahlen sollte; wahrscheinlich war hier nur weiterer Ausbau im Innern und Hochführung der Thürme gemeint; denn das ganze Schiff, die Wölbungen mit eingerechnet, scheint (nach einer nicht ganz sichern Nachricht, seit 1327) schon fertig gewesen zu sein. Der Kosten wegen unterblieb aber die Weihe der Kirche, bis der durch Wirthschaftlichkeit berühmte Erzbischof Dietrich im Jahre 1363 mit großer Feierlichkeit und Pracht sie vollziehen konnte. 1445 wurde der Lettner (lectorium, Zwischenwand zwischen Chor und Schiff der Kirche) aufgeführt; bis dahin scheint ein solcher Zwischenbau nicht vorhanden gewesen zu sein. An den Thürmen mag im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts langsam fortgebaut sein; eine ganze Reihe von Wappenschildern zu den Füßen der Heiligen über dem westlichen Hauptportal (am Giebel des Zwischenbaues zwischen beiden Thürmen) weist auf Domherren, die zusammen zwischen 1500 und 1520 erwähnt werden, besonders um 1510. Die Krönung des Ausganges auf dem obersten Umgange des nördlichen Thurms trägt die Jahrzahl 1520. Einer Ueberlieferung zufolge unterblieb der Weiterbau (die Krone des südlichen Thurms? die Höherführung der zwei Thürme im Winkel zwischen Chor und Kreuzarme?) wegen der durch die Reformation herbeigeführten Mißverhältnisse zwischen Stadt und Erzbischof; diese veranlaßte im Jahre 1524 auch Unfug und Verwüstungen im Innern der Kirche, die von 1546 an geschlossen blieb, bis das Capitel 1567 öffentlich zur Reformation übertrat. Im demselben Jahr hatte es eine Herstellung an der Kirche — wie bedeutend, ist nicht zu ersehen — vornehmen lassen. Diese mochte durch die Schäden, welche die Belagerung unter Kurfürst Moritz von Sachsen (1550 und 1551) dem Dom zugefügt hatte, nöthig geworden sein. Da nämlich die Söldner der Stadt in den Dom eingebrungen waren, (angeblich unter Verübung von Gewaltthätigkeiten) und, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse zweier Zeitgenossen und Augenzeugen, „ein Stück Geschütz mit nicht geringer Arbeit auf den obersten Umgang des südlichen Thurms, 433 Stufen hoch, gebracht war, aus dem ein Bürger vom 2. Mai 1551 an täglich ins feindliche Lager bei Bukau schoß“, so mag bei den Versuchen dies Geschütz unschädlich zu machen, der Dom manche ihm nicht zuge dachte Wunde davon getragen haben; namentlich aber wird erwähnt, daß anfänglich die meisten feindlichen Kugeln zu niedrig und in und durch die Kirche gegangen wären, am 28. Mai

aber eine Kugel ein Stück der obersten Gallerie des Thurms von 10 Fuß Länge heruntergerissen habe. Auch 1631 schoß man von diesem Thurm aus „mit langen gezogenen Röhren in die kaiserlichen Laufgräben“, was wieder dem Dom Schaden zuzog. Im Uebrigen aber schonte man damals den Dom, in Hoffnung ihn dem wahren Glauben zu erhalten, und bei dem Brande der Stadt blieb er seiner Lage wegen unversehrt, nachdem das zwischen ihm und der Altstadt liegende Kloster Unser Lieben Frauen durch ein starkes Commando gegen das Feuer geschützt war.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts scheint außer dem ganz Unabweisbaren wenig oder nichts zur Erhaltung der Kirche geschehen zu sein. In den Jahren 1805 und 1806 aber machte das Domkapitel einen Anfang, auf der Nordseite, zunächst an den Umgängen des Haupt- und Nebenschiffs einiges herstellen zu lassen. Dieser gute Wille wurde indeß gehemmt durch die Drangsale der Zeit, und nach der Aufhebung des Kapitels selbst (1810 durch den König von Westphalen), litt auch das Innere der Kirche theils durch Zufall theils durch Gewaltthat mehrfach, als sie von den französischen Behörden 1811 zu einer Niederlage von Colonialwaaren und 1813 zu einem Militair-Magazin, und dann gar zu einem Schaffstall entweiht wurde. Nach glücklich wieder errungener Freiheit ließ der unterdeß überall erwachte Sinn für alteutsche Kunst und für kirchliches Leben, und das schon sehr sichtbar hervortretende Bedürfniß der Nachhülfe am Dom, wenn er nicht in seinen ältesten Theilen nun schnell zerfallen sollte, den Wunsch einer vollständigen Herstellung immer lauter werden, und die Frömmigkeit unseres Hochseligen Königs, wie Seine persönliche Vorliebe für diesen ehrwürdigen Tempel, gewährte allmählich die Summe von 221012  $\text{fl}$  12  $\text{Sg}$  7  $\text{A}$  \*), wo für 1826 — 1834 die erforderlichen Erneuerungen, Ergänzungen und — wo sie zweckmäßig schienen — Aenderungen an dem Bau und an einzelnen Theilen des Schmucks im Innern ausgeführt wurden; was an Bildhauer- und Metall-Arbeiten der Privatdenkmäler, der Kanzel u. s. w. beschädigt wäre, sollte ausgeschlossen bleiben.

### Das Aeußere des Doms.

Der Dom zu Magdeburg macht vor den meisten andern, selbst eben so großen und schönen oder theilweis wohl sogar

\*) Die darauf bezüglichen Königlichen Befehle und die Rechnungslegung in ihren Haupttheilen sind gedruckt in „Momente zur Geschichte des Dom-Reparatur-Baus in Magdeburg 1826 — 1834. Herausgegeben von J. G. B. Burchardt.“ Magdeburg 1835. 92 S. in 8.



schönern Kirchen, auf den Beschauer einen großartigen und tiefen Eindruck, einmal, weil seine Lage an einem schönen freien Platze es möglich macht, seine Hauptseite (die nördliche) in ihrer ganzen Ausdehnung, und die Stirnseite der Thürme in ihrer ganzen Breite und Höhe zu übersehen, und auch die zwei andern Seiten nur wenig durch anstoßende, meist zur Stifts-Anlage selbst gehörige, verhältnißmäßig niedrige Gebäude verdeckt werden, sodann aber, weil das Ganze durch den Baustoff und Stil als ein Werk aus einem Gusse und überdies als etwas fertig gewordenes erscheint. Denn große Werkstücke von festem Sandstein, aus denen das Gebäude bis in die Spitze der Thürme hinauf aufgeführt ist, (nur an einigen Stellen sind im Kerne der dicksten Mauern Bruchsteine [Grauwacke] angewandt, aber auch da immer mit Sandstein verblendet; das Dach der Kirche ist von Schiefer;) fügen so genau, daß man in einiger Entfernung kaum die einzelnen Werkstücke unterscheiden kann; die späteren Bautheile aber sind fast durchgehends mit so viel Umficht und solchem Geschieße an ältere angeschlossen, daß der Unterschied der verschiedenen Zeiten und Stile nur für den Kenner hervortritt, ungeachtet zwischen der Gründung des Ganzen und dem Bau der Untergeschosse des Chors einerseits und der Vollendung der Thürme andererseits drei volle Jahrhunderte verflossen sind und der Geschmack in dieser Zeit sich wesentlich geändert hatte.

Auch seiner Ausdehnung nach gehört dieser Dom immer zu den bedeutenderen: denn die Länge des Ganzen (die vorspringenden Verzierungen an den Thürmen mit eingerechnet) beträgt 382 Fuß rhein., die Höhe der Thürme 329 Fuß, die Breite der Thürme 133 Fuß; die ganze Kirche hat einen Umfang von 100 Ruthen und einen Flächeninhalt von 285 Q. Ruthen.

Betrachtet man zunächst von der Ostseite den Chor, so tritt dessen unteres Stock mit seinen fünf von außen dreiseitigen, von innen unterhalb halbkreisigen, mit Kupfer gedeckten Kapellen, und das zweite Stock mit seinem aus Sandsteinplatten gebildeten Dache, als ältester Theil des ganzen Doms und der Zeit des Ueberganges aus dem romanischen Stil in den altdeutschen angehörig, in die Augen. Unmittelbar über diesem Stocke hat vielleicht längere Zeit eine gerade Decke gelegen, und die jetzige Höhe des dritten Stockes ist wohl nicht ursprünglich beabsichtigt gewesen, sondern mag erst später, beim Fortgange des Baues am Langhause, sich als zweckmäßig herausgestellt haben. In den glatten Wänden, den starken Mauern ohne Strebepfeiler, dem schwergegliederten Hauptgesimse, den — gegen den Unterbau — breiten und hohen und deshalb mit Stöcken und Durch-

brechungen versehenen Fenstern dieses oberen Auffazes bemerkt man schon Annäherung an den spätern Stil. Die bedeckte Gallerie über dem Hauptgesimse, (die auch sonst, zumal an rheinischen Kirchen, vorkommt) ist wahrscheinlich noch später aufgesetzt und daraus hervorgegangen, daß man dem Mittelschiffe mehr Höhe als dem Chor geben und doch den Dach-Umgang um die ganze Kirche wagerecht herumsühren wollte. Die zwei Nebenthürme zwischen den Kreuzarmen und dem Chor tragen ebenfalls noch ganz den Character des Uebergangsstils, sind aber unvollendet geblieben; bis zur Herstellung hatte der nördliche noch ein Geschoß mehr und zwar von Fachwerk; es schien dies zu Glocken bestimmt zu sein, enthielt aber keine. Sollte man im 16. Jahrhundert noch Willens gewesen sein weiter zu bauen, nachdem der Bau doch gewiß schon lange in seiner jetzigen Höhe dagestanden hatte? Von Nord und Süd her gesehen sind diese Thürme sehr genau und eigenthümlich mit den in gleicher Fläche liegenden Kreuzarmen verbunden. Anstatt der großen Fenster in den Außenflächen beider Kreuzarme könnte man als Nachklang der romanischen Bauweise zwei oder drei kleinere neben einander erwarten, und es wäre wohl möglich, daß dergleichen früher dagewesen wären; aber 1445 waren jene schon vorhanden.

Die Blumen und Blätter, welche die Steinbedachung des zweiten Chorgeschosses einfassen, sind meistens neu, aber nach alten Vorbildern gearbeitet; eben so die ganz besondere Krönung über den zwei dem nördlichen Nebenthurm nächsten Fenstern des Chors. Das eine dieser Fenster diente nämlich als Thür zu einer steinernen Brücke, die von hier in den vormaligen, nordöstlich vom Dome liegenden Pallast des Erzbischofs hinüberführte, (vergl. S. 13.) und 1572 bei einem Sturm einstürzte. Vor dem nördlichen Kreuzarm liegt eine Vorhalle, jetzt wie schon im 15. Jahrhundert, das Paradies genannt, von drei Seiten offen, im Innern mit den Statuen der klugen und thörichten Jungfrauen, dem Judenthum (Frau mit verbundenen Augen, und der Ruthe Aarons) und Christenthum (mit goldener Krone und Kelch) und über der Eingangsthür in die Kirche mit einer Himmelfahrt der Maria (in starkem Relief); — Arbeiten wenigstens aus dem 14. Jahrhundert, ungeachtet die innige Verbindung mit der Hauptmauer ermangelnde Halle nach ihrer ganzen Form und ihren Verzierungen für eine spätere Arbeit angesehen werden könnte. Oberhalb dieser Halle trägt der nordwestliche Giebsel des Kreuzarmes auf Sockeln die Bildsäule eines Schäfers und seines Knechtes (eines Jägers?); die Ueberslieferung sagt, diese Bilder habe die Dankbarkeit einem

Schäfer und seinem Knechte errichtet, weil jener einen auf dem Felde gefundenen Schatz dem Erzklister geschenkt habe, von dem die Kirche bis zu dieser Höhe gebaut sei. — Auf dem Forste des Hauptdaches steht der schlanke „Bleithurm“ (mit Blei gedeckt), ein sogenannter Aufreiter, aber nicht, wie sonst üblich, im Durchschnittspunkte des Kreuzarmdaches und des Langhausdaches, sondern etwas westlicher; er enthielt bis 1819 zwei kleine Glocken zum Hora-Gottesdienst, und bedurfte schon um 1450 einer Ausbesserung.

Die Hauptthürme bestehen aus je fünf Stocken, die scheinbar wieder, weil die Farbe des Gesteins ganz gleich ist und die Uebergänge nicht plötzlich eintreten, eine Arbeit sind und doch in den Randstreifen, Friesen u. s. w. des untern Stockes, noch stark an den Rundbogenstil erinnern, an der Spitze aber, durch allmähliche Entartung des Geschmacks in den Verzierungen, auf die Zeit um 1500 weisen. Die vier untern Absätze sind viereckig, der fünfte ist ein regelmäßiges, laternenartig durchbrochenes Achteck; auf diesem ruht die achtfseitige, pyramidalische Kuppel (im untern Durchmesser 31 Fuß). Auf der Kuppel des nördlichen Thurmes sieht man eine zierlich durchbrochene Krone (10 Fuß 2 Zoll ins Gevierte groß); aus ihr ragt eine Spitze hervor, die vielleicht noch eine zweite kleinere Krone oder einen Knopf getragen hat. Dem südlichen Thurm fehlt die Krone, der gewöhnlichen Sage nach seit der Belagerung der Stadt i. J. 1631. Auf ein von Magdeburg aus eingesandtes Gutachten, wurde durch königlichen Befehl bestimmt, daß der „südliche Thurm, als geschichtliches Denkmal, ohne Krone bleiben“ sollte. Es ist zu bedauern, daß das Gutachten so ausgefallen war, weil es unrichtig ist; denn die sonst sehr ins Einzelne gehenden Berichte über den Schaden, den die in die Stadt geworfenen Kugeln angerichtet haben, erwähnen von diesem, doch gewiß jedem Magdeburger wichtigen Ereignisse nichts, und es gibt eine Münze von 1622 und eine andere von 1614, auf denen nur der eine Domthurm eine Krone hat; auch auf einem Holzschnitte von 1588 scheint es so gemeint zu sein, wenigstens ist auf ihm die Krönung des südlichen Thurms dünner und niedriger als des nördlichen. Sie muß also entweder 1551 (vergl. S. 3.) heruntergeschossen, oder im 16. Jahrhunderte — vielleicht wegen gefährlicher Beschädigung durch Sturm, z. B. im August 1572 (vergl. S. 6.) — schon wieder heruntergenommen, oder nie hinaufgekommen sein, was, da sie frühestens 1510 hinauf gebracht sein könnte, das wahrscheinlichste ist.

Auf der Westseite ist das zweite Stock der Thürme, wie auf der Nord- und Südseite, mit scheinbaren Durchbrechungen


verziert, das dritte Stock hat im Norden und Süden, wie das vierte auf allen vier Seiten, ein großes verziertes Fenster, im Westen bildet das dritte Stock eine große kahle Fläche, offenbar um die Aufmerksamkeit auf die in dieser Höhe reichste Verzierung des Mittelbaues hinzuleiten. Dieser Mittelbau mit dem Hauptportal erscheint durch sein Vortreten hier recht deutlich als die Hauptsache, und die zwei Thürme als Seitenschmuck; eine Idee, die auf eine recht augenfällige Weise in der Anlage der im romanischen Stil gegründeten Kirche zu St. Marien in Magdeburg sich zeigt.

Auf der Südseite ist der östliche Theil (Chor und Kreuzarm) im Allgemeinen völlig übereinstimmend mit der Nordseite, beim Langhaufe aber sind die Giebel über dem Nebenschiffe ärmlicher verziert, vielleicht weil sie später vollendet sind, oder bei der zweimaligen Beschiefung unbedenklich viel mehr gelitten hatten, wahrscheinlicher aber weil sie wegen der anstosenden Stiftsgebäude, namentlich des Kreuzganges, weniger gesehen wurden. Vor dem südlichen Kreuzarm liegt, getrennt durch die Breite des Kreuzganges, ein auf den Friedhof hinaus tretender Ausbau von ungewisser Bestimmung. Der Bau ist ungewöhnlich leicht und gefällig, zart und ohne Ueberladung in den Verzierungen, aber ohne Gewölbe; eine wagerechte Steindecke wird von durchbrochenen Bogenstreben getragen. Auf den darüber befindlichen Altan hat vordem eine Thür vom südlichen Nebenthurm aus geführt.

### Das Innere des Doms.

Fünf Thüren führen in die Kirche. Das Hauptportal in Westen wird jetzt nicht zum Eingange benutzt, da es durch die Marienkapelle führt und eine kostbare Kunstschöpfung (s. S. 15) großer Gefahr aussetzen würde; es scheint aber auch in alter Zeit nur bei feierlichen Gelegenheiten, wie bei Einführung eines neuen Erzbischofes, bei großen Processionen u. s. w. geöffnet zu sein. Die Doppelthür ist jetzt von bronzirtem Gusseisen (eine saubere, schön gelungene Arbeit der Gräfl. Einsiedel'schen Eisenhütte Lauchhammer), mit tiefen unterschrittenen Profilirungen. An dem Mittelpfeiler vor diesen Thüren steht die Statue Kaiser Ottos I., als ersten Gründers der Kirche. In der Laibung des Bogens am linken Pfeiler steht eine kleinere Figur mit aufgeschürztem Gewande, einen bearbeiteten Stein auf der Schulter tragend, wahrscheinlich die Bildsäule des Meisters, der dies Portal baute. Gegenüber ist an der entsprechenden Stelle Krag-

stein und Nische, aber ohne Bildsäule. Die Thür auf der Nordseite, dicht an den Thürmen, scheint von alter Zeit der gewöhnlichste Eingang fürs Volk gewesen zu sein; daher stehen zu ihren Seiten die Bildsäulen der Hauptpatrone des Doms, der heil. Mauritius (mit Panzer, Fahne, und Schild) und die heil. Katharina (mit gesprungenem Rade und Schwert). Die Thüren in beiden Kreuzarmen sind schon erwähnt (S. 6. und 8.) Die fünfte, wenig benutzte Thür, liegt im Süden, dicht an den Thürmen.

Beim Eintritte in die Kirche, — zumal, wenn man an der Thürmseite eingetreten gleich in das Hauptschiff, unter die Orgel hin, geht — wird man durch die großen weiten Räume, die Durchsichten, die in der Entfernung immer noch Fortsetzung des Baues ahnen lassen, so wie durch die Reinlichkeit und Einfachheit und das überall sehr reichliche Licht eigenthümlich ergriffen und durch die kühne Höhe des Mittelschiffes (108 Fuß) unwillkürlich emporgetragen. Die Nebenschiffe, nur 31 Fuß hoch, können auf die Vermuthung führen, daß nur sie, die offenbar viel früher gewölbt sind als das Hauptschiff, die im ersten Plan beabsichtigte Höhe erhalten haben, das Mittelschiff aber bedeutend über den ersten Entwurf hinaus erhöht ist. Aber es kann doch auch, wie bei der Kirche S. Marien in Magdeburg, die Rücksicht auf die Bestimmung der Kirche diese Verhältnisse haben wählen lassen. Die Nebenschiffe mit ihren vielen Mesaltären dienten zur Erbauung kleiner Kreuze und zu Processionen; im Hauptschiffe sammelte sich das Volk, nach den Hauptaltären blickend, hier wurden Synoden gehalten, stellten sich größere Processionen auf u. s. w. \*) Auch tritt nur bei dieser Einrichtung die Form des lateinischen Kreuzes , in der Dome angelegt zu werden pflegten, recht hervor; von dem höchsten Umgange der Thürme aus gesehen, verschwinden die Nebenschiffe und die Kapellen um den Chor fast gänzlich; man sieht durch Schiff, Kreuzarme und Chor nur jene Figur gebildet.

\*) Deutlich sieht man, mit wie klarem Bewußtsein die altdeutschen Meister bauten, wenn man die Grundrisse der fast ohne Ausnahme im 14. Jahrhundert angelegten 6 Pfarrkirchen der Stadt Magdeburg, (deren Umfangsmauern alle die Zerstörung bestanden haben) mit ihren vormaligen Stifts- und Klosterkirchen vergleicht: jene haben zur Aufnahme einer großen Menschenmenge und geringen Zahl von Geistlichen, immer drei ganz oder ziemlich gleich hohe und breite Schiffe neben einander und einen kleinen Chor, diese — wenn auch übrigens unter sich verschieden — doch immer einen langen Chor.

Das Hauptschiff ruht auf 10 Pfeilern, welche mit hervorspringenden und reichverzierten Dreiviertelsäulen auf allen Seiten verstärkt sind. Die Verbindung desselben mit den Nebenschiffen, wird durch weitgesprengte und hohe Spitzbögen zwischen den Pfeilern erreicht. Jedes Nebenschiff wird von 10 hohen Fenstern erleuchtet. Das Hauptschiff hat eben so viele, sehr hohe und durch Verzierungen nur wenig verdunkelte Fenster. Ob vordem Glasmalereien in ihnen gewesen sein mögen, war noch nicht zu ermitteln. Bisher hatte nur das Fenster des nördlichen Kreuzarms etwas Glasmalerei; jetzt hat die Gnade Sr. Majestät die drei östlichsten Fenster des Chor-Aussages mit großen Glasgemälden zu beschenken verheissen.

Der Blick aus dem Schiffe in den sehr wenig höher liegenden Chor und namentlich nach dem Hochaltar, wird sehr gehindert durch den Lettner (lectorium), eine mit Statuen von Heiligen und mit scheinbar durchbrochener Arbeit sehr verzierte Wand zwischen Chor und Schiff, die, wie in mehreren norddeutschen Kathedralen, erst im 15. Jahrhundert (s. S. 3.) zwischen Volk und Klerus gezogen ist; bis dahin scheint nur ein Vorhang (velum) zu Zeiten gebraucht zu sein. Sie liegt übrigens schon innerhalb des Querschiffes, so daß der Chor dadurch etwas in letzteres hinein erweitert ist. — Die an der Wand stehenden Heiligen sind die, welchen der jetzige Dom geweiht ist: Petrus, Katharina, Innocentius (?), Maria, Mauritius, Georg, Magdalena, Paulus. Oberhalb der Wand ist eine Empore mit Steinbrüstung, wohin eine Wendeltreppe von der Chorseite aus führt. Mitten vor der Wand steht der Altar des heil. Kreuzes; ihm zur Seite führen zwei eiserne Gitterthüren in den Chor. Beim Eintritte fällt die ungemaine Höhe und die Verschiedenheit des durch kurzstämmige Pfeiler mit zum Theil wunderlich verzierten Capitellen und durch das spärliche nur mittelbare Licht ganz alterthümlichen untern Theiles und des obern hellern Theils auf. Rechts und links stehen die starken aus Eichenholz kunstreich geschnitzten Chorstühle, wahrscheinlich erst mit dem Lectorium zugleich oder nicht lange nachher entstanden. Die stark vorspringende Schnitzarbeit an den Wangen und Sitzen stellt theils biblische Geschichten, theils personificirte Tugenden und Laster u. s. w. vor. Zwischen diesen Chorstühlen steht ein mit einer graugeäderten, weißen Marmorplatte (6 Fuß 10 Zoll lang, 3 Fuß breit, 3 Zoll dick) gedeckter, fast 2 Fuß hoher Steinkasten, der die Gebeine Kaiser Ottos des Großen umschließt, die nach dem Brande des alten Doms an diese Stelle herübergebracht

sind. Die Grabstätte ist im November 1844 mit einem bronzirten Gitter von Gusseisen eingefaßt worden\*).

Der Hochaltar, zu dem mehrere Stufen hinauf führen und der in diesem Dom nie mit gemalten oder gehauenen Bildern besetzt werden sollte, sondern nur mit dem Crucifix, dem Evangelienbuche, heiligen Gefäßen und (zu Zeiten) Reliquien-schreinen, ist ganz einfach. Auf einer Unterlage von Marmor ruht eine mächtige, schön polirte Platte von jaspisartigem röthlichem Marmor, 14 Fuß lang, 6 Fuß 3 Zoll breit und 1 Fuß dick. Neben dem Altar, auf der nordöstlichen Ecke, ist eine ähnliche Platte, nur niedriger und etwas kleiner, vielleicht zur Aufstellung von Gefäßen, Ablegung von Messgewändern u. s. w. Gewöhnlich hält man es für das Grabmal des Erzbischofs Dietrich († 1367), von dem das feststeht, daß er den Hochaltar geschenkt und seitwärts sein Grab sich habe bereiten lassen. Hinter dem Altar ragen Säulen von Marmor, Granit, Porphyr u. s. w. sehr verschieden an Länge, Durchmesser und Farbe empor, die unbedenklich für Reste des alten Doms zu nehmen sind, zu dessen Ausschmückung der Kaiser Otto I. — nach gültigen Zeugnissen — Marmorsäulen aus Italien herschaffen ließ (also nicht unwahrscheinlich aus antiken Tempeln). Man hat diese Säulen hier und an einigen andern Stellen des Doms und seiner Nebengebäude wieder angebracht, ohne um Symmetrie und um zu diesen Säulen passende Capitelte eben bekümmert zu sein. Auf den Säulen stehen Statuen aus Sandstein, die zu den allerältesten deutschen Arbeiten der Art zu rechnen sein möchten. Die südlich vom Altar stehenden Bilder Ottos I. und Ottos II., haben in ihrem Mißverhältniß der Theile, in der Bewaffnung u. s. w. etwas so sehr an die Kaiserköpfe auf Münzen des II. Jahrhunderts Erinnerndes, daß man auch sie wie die Säulen für älter als die Gründung des jetzigen Doms halten muß. Es folgen dann Johannes d. E., Petrus, Paulus und noch ein Heiliger, der für Andreas gehalten wird, aber sein sonst gewöhnliches Abzeichen, das Kreuz, hier nicht hat. Warum diese Heiligen, ohne die Hauptpatrone der Kirche (Mauritius und Katharina), hier aufgestellt sind, ist noch dunkel.

In gleicher Höhe mit dem Boden der Kirche, liegt der breite Umgang um den Chor mit seinen 5 Kapellen. Hier ist für die Kunstgeschichte viel höchst Anziehendes, z. B. die theils durch die Kunst, theils durch den Gegenstand merkwürdigen Füllungen über den Thürstürzen, vorzüglich aber zwei Gusarbeiten

\*) S. den Bericht darüber in der Magdeb. Zeitung v. 7. Mai 1845 u. daraus in mehren andern Zeitungen.

von sehr hohem Alter, Denkmäler, die erst bei der Herstellung hieher aufgerichtet sind. Das eine ist eine sehr edel gehaltene und richtig gezeichnete, kolossale Figur eines Erzbischofs, der Ueberlieferung nach Friedrichs I. († 1152), eine bronzene Platte, die vordem auf dem Grabe gelegen haben muß und unstreitig aus dem alten Dom herüber gebracht ist. Die andere — eine ähnliche, aber in Zeichnung und Guß unvollkommnere Arbeit — soll ein Denkmal auf den ersten Erzbischof von Magdeburg, Abalbert, († 980) sein und ist oft für gleichzeitig gehalten, möchte aber wohl dem Erzbischof Conrad († 1277) gelten.

In der östlichsten Kapelle steht das Denkmal der Königin Edith († 946), aus Sandstein, mit Geschick und großem Fleiße, wahrscheinlich aber erst unter Erzbischof Ernst (um 1500) gearbeitet; auf ihren Betrieb gründete Otto I. das Moritzkloster, das die Grundlage des Domstifts wurde. Auch ihre Gebeine stehen wahrscheinlich über der Erde, in diesem Denkmal. In der nordwärts daran stoßenden Kapelle ist seit der Herstellung ein merkwürdiges und räthselhaftes kleines Gebäude aufgestellt, das vorher im Schiffe der Kirche, westlich neben der Kanzel, stand. Es ist sechszeihseitig, ganz von Sandstein, sehr durchsichtig gearbeitet, hat fast 11 Fuß im Durchmesser, enthält einen Altar, auf dem Otto und Edith auf Thronen sitzen (wahrscheinlich haben diese Bilder ursprünglich eine andere Stelle gehabt) und gehört dem Stil nach wohl an's Ende des 13ten Jahrhunderts. Ohne diesen Inhalt und an einer andern als seiner frühern Stelle, könnte man dies Gebäude wohl für eine Taufkapelle halten; die Ueberlieferung macht daraus eine Nachbildung des alten Doms.

Gerade über diesem Chor-Um gange liegt, in gleicher Höhe mit den erwähnten 6 Statuen über dem Hochaltar, der sogenannte Bischofsgang, ein Gang, der durch seine weiten (und sonderbar gewölbten) Bogen, seine Helle, seine Erhebung über die Kirche einen außerordentlich freundlichen Eindruck macht und eine (nur in einigen französischen Kirchen so sich findende) Auszeichnung dieses Doms ist. Von hier aus hat man, gerade über dem Hochaltar, einen überraschenden und ergreifenden Blick über die ganze Länge der Kirche und die immer weiter und weiter sich ziehenden Gewölbe und Säulenbündel. Man gelangt auf diesen Gang durch Treppen in beiden Nebenthürmen, die zugleich auf die Steinbedachung des Chors (siehe S. 5.) und die um die ganze Kirche laufende und einen anziehenden Ueberblick über die ganze Stadt und die Elbe gewährende Dachgalerie führen. Dem Erzbischof aber war es möglich unmittelbar von seinem Pallast aus hieher zu kommen,



(die von der S. 6. erwähnten Brücke in diesen Bischofsgang herabführenden Stufen sind noch da), und so die ganze Gemeinde im Chor und Schiff mit einem Blicke zu übersehen.

Geht man vom Chor in's Schiff der Kirche zurück, so könnte hier der Mangel an recht alten Kunstdenkmälern aller Art auffallen. Nur einige Reliefs oder freistehende Figuren aus Stein aus dem 14. und 15. Jahrhunderte begegnen dem Auge. Diese sieht man auf oder neben Mesaltären, die hie und da an den Wänden stehen und sonst in noch größerer Zahl (auch an den Pfeilern) gestanden haben; vordem sollen 50 Altäre im Dom gewesen sein. Daß sich gar keine Gemälde auf Altären finden, kann zum Theil Folge der Zerstörungen bei der Reformation und den Belagerungen sein; auch hat man von einigen vormals vorhandenen Bildern bestimmtes Zeugniß: aber groß mag doch die Zahl der Bilder nie gewesen sein, man bemerkt auch an den noch vorhandenen Altären selten Spuren irgend eines Abbruchs. — Auch die Zahl der Denkmäler auf Erzbischöfe ist klein; nur Otto, Landgraf von Hessen († 1361) und Albert, Herr von Quersfurt, († 1403) haben Relieffiguren aus Sandstein; von den andern fanden sich bei der Herstellung nur liegende Steine mit ihrem Namen oder Bilde in eingegrabenen Umrissen. Begraben wurden in diesem Dom — vor der Reformation — nur Erzbischöfe, Dompropste und Domdechanten; und zwar finden sich Gräber der erstern nur (mit Ausnahme des von Dietrich im Chor, S. 11.) in den Kreuzarmen und in der geraden Linie, die sich von dem Kreuzaltar durch die Mitte des Hauptschiffs nach dem Westportale zieht; der Propste auf der Gränze zwischen Haupt- und Nebenschiffen (zwischen den Pfeilern) oder auch vor den von ihnen gestifteten Altären im Nebenschiffe, wie die Dechanten nur hier liegen. Sämmtliche übrige Domherrn wurden in einer besondern schönen Halle (östlich vom Kreuzgange), dem jetzigen Provinzial-Archive, bestattet. Nach der Reformation fanden auch Domherrn mit ihren Familiengliedern, zuweilen Prediger und andere, an beliebigen Stellen der Kirche (nur nicht im eigentlichen Chor) ihre Ruhestätte und durch zum Theil schöne Arbeiten aus Sandstein, Marmor\*, Bronze- oder Holz an den Wänden umher ein Denkmal. Fast alle diese Denkmäler fallen in die Zeit zwischen 1590 und 1624. Die beste (und eine wirklich treffliche) Arbeit darunter ist ein Bronze- oder Holzguss von 1623, eine Grablegung Christi, im südlichen Kreuzarm; das berühmteste

\*) Diese gehören wohl zu der in Rugler's Museum 1835 Nr. 8. besprochenen Klasse von Arbeiten.

aber ein Gemälde auf Holz (die Auferstehung der Todten), ein Denkmal des 1611 gestorbenen Domherrn Heinrich v. d. Assenburg, weil man von der darauf mit drei Kindern abgebildeten Wittve zur Erklärung der Todtenfarbe, die alle vier tragen, erzählt, sie sei als scheinodt im Gewölbe beigesezt, habe vom Todtengräber beraubt werden sollen, sei darüber erwacht, gerettet und hinterher noch Mutter von den drei Kindern geworden, die zugleich ihre Farbe geerbt hätten.

Im Mittelschiffe, nahe am Kreuzaltar, steht ein in neuerer Zeit höher gelegter und größer gemachter Altar, S. Johannes d. Täufers, geweiht 1333. Er wird jetzt zur sonntäglichen Euturgie und andern heiligen Handlungen benutzt (das Abendmahl aber wird am Hochaltar genommen), und ist dazu von des Hochseligen Königs Majestät mit einem kostbaren Behange von Silberstoff mit Goldfranzen, mit einer prachtvollen großen Bibel, stark vergoldetem Crucifix und eben solchen Leuchtern beschenkt worden. Hinter dem Altar steht eine Statue des Mauritius von 1467 und dahinter eine Säule mit einem kolossalen Crucifix von Holz (bronzirt) von 1567. An dem Pfeiler südlich von diesem Altar ist eine Holztafel zum Gedächtniß der Einföhrung der Reformation (s. S. 3.) und darunter eine Tafel von farrarischem Marmor, mit der Inschrift: **DER FRÖMMIGKEIT SEINER MAJESTÄT FRIEDRICH WILHELM III. VERDANKT DIESER EHRWÜRDIGE DOM SEINE HERSTELLUNG IN DEN JAHREN 1825 — 1834.** Der erwähnte Johannes-Altar gehört zu den 5 Altären, die die Stadt Magdeburg zur Buße dafür stiften mußte, daß der von ihr in Gefangenschaft gehaltene, unruhige Erzbischof Burchard (Herr von Schraplau) 1325 im Gefängnisse von den Wächtern erschlagen war; sein Grab ist dicht hinter jenem Altar und sein Denkstein 1826 erneuert.

Die Kanzel ist ein Geschenk eines der ersten evangelischen Domherrn, Johannes von Boithmar († 1597); er vermachte dazu „als Freund des heiligen Predigtamts“ 500 Goldgulden. Die Arbeit wurde 1598 von C. Kapuz aus Nordhausen, ganz aus Alabaster, höchst sauber und größtentheils mit Geschmack und Geist, fertig. Die Kanzel wird getragen von der lebensgroßen Figur des Paulus, an der Brustung stehen die Statuen: Johannes d. T., der Weltheiland, Mauritius, Katharina; kleiner die 4 Evangelisten. Die Seitenwand der Treppe und die Wände der Kanzel selbst schmücken Reliefs aus der heiligen Geschichte.

Der Taufstein, von geschliffenem Porphyr, hat eine ansehnliche Größe; das achteckige, durch Stufen und Fuß erhöhte Becken hat 4 Fuß 3 Zoll Durchmesser und ist 1 Fuß tief aus-

gehört. Alter und Ursprung ist unbekannt. Bei ihm stand sonst ein Altar, der jetzt ganz westlich im Hauptschiffe vor einem sehr kunstreichen Gitter aufgestellt ist, das die „Kapelle unter den Thürmen“, auch „Marienkapelle“ und „kleiner Chor“, im gewöhnlichen Leben aber „Ernsts-Kapelle“ genannt, von der Kirche trennt. In diesem Raum, durch den das Hauptportal in die Kirche führt, sind auf der südlichen Seite, durch die darin angebrachten Menschen- und Thier-Gruppen höchst merkwürdige Kapitelle\*), (z. B. kommt da ein an einer Sau saugender Jude vor, wahrscheinlich ein Ausfluß der Stimmung der Erzbischöfe Ruprecht und Conrad gegen die Juden um 1270), die Nordseite hat nur Blätterknäuse, aber von gleichem Alter. Diese Kapelle bestimmte Erzbischof Ernst (1476—1513), Herzog von Sachsen, Bruder Kurfürst Friedrichs des Weisen, 1494 zu seiner Begräbnisstätte und ließ sich darin, nach Sitte jener Jahrzehende, schon bei seinen Lebzeiten ein eben so kostbares als mit Sinn und Kunst ausgeführtes Denkmal von dem berühmten Nürnberger Meister Peter Fischer d. ä. bereiten. Die Arbeit fällt noch in die Zeit vor Fischers künstlerischer Umgestaltung durch Anschauungen in Italien, gehört aber nächst dem Sebalbusgrabe in Nürnberg zu seinen umfangreichsten und ehrenvollsten Schöpfungen. Sie ist durch eine treffliche Monographie Kunstfreunden bekannt\*\*). Das Ganze (am Fuße 10 Fuß 7 Zoll lang, 5 Fuß breit und bis zur höchsten Spitze 6 Fuß 2½ Zoll hoch) besteht aus einem länglich viereckigen, mannichfach verzierten Unterbau und dem darauf ruhenden Bilde des Erzbischofs. Dieser hält in der rechten Hand den Kreuzstab, den der Erzbischof von Magdeburg als Primas von Deutschland führte, in der linken den Bischofsstab. Ueber dem Haupte ist ein höchst kunstreicher Baldachin angebracht. Zu den Füßen des Erzbischofs liegt sein Wappen, gehalten von einem Löwen. Auf den Ecken stehen die Symbole der Evangelisten. An den schmälern Seiten des Unterbaues stehen am Kopfende der h. Mauritius als Patron von Magdeburg, am Fußende der h. Stephan als Patron von Halberstadt, denn Ernst war zugleich Administrator des Bisthums Halberstadt. Ringsum an den längeren Seiten stehen — im Ganzen gleichartige Figuren (1 Fuß 11 Zoll hoch) und doch jede wieder anders, alle aber edel, besonders in

\*) Vergl. Ch. Brandt's Aufsatz darüber in d. N. Mittheil. des Thür. Sächs. Vereins. Bd. VII. Heft 3.

\*\*) Eherne's Grabmal des Erzbischofs Ernst von Magdeburg in der Domkirche zu Magdeburg, verfertigt von Peter Fischer aus Nürnberg, herausgegeben und beschrieben von J. G. C. Cantian. Berlin 1822. (3 Blatt Kupfer in Folio, mit Text.)

den Köpfen und der Gewandung — die 12 Apostel, denen aber zum Theil die Unterscheidungszeichen aus den Händen gebrochen sind, theils früher schon, theils 1811 ff. (f. S. 4.); auf den Feldern dazwischen sind die einzelnen Schilder des sächsischen Wappens. Dazu kommt noch mannichfaches, höchst glücklich geworfenes Laubwerk, Thierfiguren u. s. w. als füllende Verzierung.

Am Fußende steht: gemacht zu Nürnberg von mir peter fischer rotgießer und ist volbracht worden da man zalt 1297 iar (das ist 1495, nicht 1497). Oben auf der schrägen Abdachung des Deckengesimses steht: *QUALICUNQUE ME ARTE ARTIFICIS MANUS ELABORAVERE TERRA TAMEN TERRAM ET QUOD ERNESTI EX DUCIBUS SAX. MAGD. ARCHIPRESULIS GERM. PRIMATIS AC HALBERSTAD. ADMINISTR. RELIQUUM EST TEGO. IPSE ME VIVUS POSUIT ET EX ERE UT POSTERIS PIETATIS ET AMORIS SUI MEMORIAM RELINQUERET QUAM LONGISSIMAM. VIXIT ANNIS XLIX. MENS. I. DIEB. VI. PRESEDIT ECCL. MAGD. A. XXXVII. MENS. IX. DIES II. ET HALBERSTAD. AN. XXXIII. DIES XXIII. OBIIT ANNO MDXIII. DIE III. MENSIS AUGUSTI. CUJUS ANIMA IN REFRIGERIO LUCIS AC PACIS REQUIESCAT. AMEN.* wovon der hier cursiv gedruckte Theil eingemeißelt ist.

Zwischen dem Grabmal und dem Gitter steht ein siebenarmiger bronzener Leuchter, vielleicht auch eine Arbeit Fischers. Am Gitter oben ist die Jahreszahl 1298. Das Gewölbe der Kapelle hat gleichzeitige, 1834 aufgefrischte und (wenig) ergänzte Malerei auf Kalk, wieder die einzelnen Schilder der Wappen des Erzbischofs.

Die Treppe im nördlichen Hauptthurm ist ebenfalls aus Sandstein; die ersten 145 Stufen sind 8 Fuß breit, dann winden sich 118 Stufen ( $2\frac{1}{2}$  Fuß breit) um eine Spindel hinauf; damit gelangt man auf die zweite Gallerie (oberhalb des vierten Geschosses); von da führen 157 Stufen (1 Fuß 8 Zoll breit) innerhalb einer der 8 Säulen der Laterne auf die oberste Gallerie.

Die 3 Glocken, deren größte 266 Centner wiegt, hängen im dritten und vierten Stock des nördlichen Hauptthurms, von der Höhe des Kirchendaches an. Eine vierte, ohne Klöppel, vom Jahr 1396, hängt zwischen zwei Säulen der Laterne und ist ihrer Aufschrift zufolge gleich bei ihrem Gusse zur Uhr-glocke (horologium) bestimmt gewesen (anno dni mcccxcvi completum est orologium istud)

1818

1818



OKyd 863

✓

ULB Halle

3

001 927 035



Magdeburg 1845.

Druck von G. Wohlfeld.

ni



Pon Yd 863, Qk









B.I.G.

Farbkarte #13

AK 1540,93

Kat. II 72.

Yd  
863

Der  
Dom zu Magdeburg.

Zunächst zum Verständniß  
der  
Börsche'schen Nachbildung  
kurz beschrieben  
von  
Friedrich Wiggert,  
Professor.

1897/109 2612

In bibl. off. der Univ. Leipz. Anm. 17.

1730.

